

# Orthodoxie – Ökumene – Rumänien

## Ökumenische Kontakte nach der "Revolution" von 1989

Von Andreas Müller

Mit dem Jahr 1989 ist nicht nur das Ende des "Kalten Krieges" als politisches Ereignis zu verbinden. Die Überwindung des totalitären Systems des "real existierenden Sozialismus" in Verbindung mit der Öffnung der Grenzen hat in Ost- und Südosteuropa auch zu einer neu explizierten Haltung der Orthodoxen Kirchen<sup>1</sup> zur Ökumenischen Bewegung geführt. Ökumenisches Engagement, Verständigung unter Christen unterschiedlicher Konfessionen, ist dabei keineswegs einfacher geworden. Vielmehr lässt sich insbesondere im Blick auf die orthodoxen Kirchen sogar von einer "Krise der Ökumene" reden. Die Georgische und die Bulgarische Orthodoxe Kirche sind bereits aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen ausgetreten. Vorkonferenzen zu der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), die im Dezember 1998 in Harare stattfand, haben die kritische Haltung der orthodoxen Kirchen zum ÖRK deutlich gemacht.<sup>2</sup> Im Mai des Jahres 1998 wurde auf einer solchen Vorkonferenz in Thessaloniki beschlossen, dass die orthodoxen Kirchen sich weder an Abstimmungen noch an gemeinsamen Gottesdiensten in Harare beteiligen.<sup>3</sup> Die Besetzung von Delegationen in Harare selbst machte ferner deutlich, dass bestimmte Kirchen dem dortigen Geschehen kaum noch Bedeutung beimaßen.<sup>4</sup> So sandte z. B. die Russische Orthodoxe Kirche eine nur sehr kleine Delegation fünf niederrangiger Vertreter, die sich aber umso lautstarker in das Dialoggeschehen einschalteten. Man beschloss in

Harare, eine Kommission einzurichten, die sich um modi kümmert, die Positionen der Orthodoxen Kirchen stärker in die Arbeit des Ökumenischen Rates einzubeziehen. Dabei soll vor allem verhindert werden, dass die Orthodoxen allein aufgrund ihrer zahlenmäßigen Minorität insbesondere angesichts beträchtlicher Neuaufnahmen protestantischer Denominationen immer mehr an den Rand gedrängt werden.

Um die Schwierigkeiten im ökumenischen Prozess besser verständlich zu machen, sollen hier zumindest einige mögliche Gründe angeführt werden:

Zur Zeit eines noch existierenden Ostblock haben kirchliche Kontakte in den Westen auch eine stark politische Bedeutung gehabt. Sie dienten nicht nur der Möglichkeit für Osteuropäer, Kontakte in den Westen zu erhalten, sondern auch der durch die Regierungen geförderten Demonstration einer gewissen Freiheit kirchlicher Vertreter. Ökumenisches Engagement war insofern Bestandteil der Überlebensstrategie der Kirchen im "real existierenden Sozialismus".<sup>5</sup> Ökumenische Gespräche werden nach 1989 nur noch selten in Verbindung mit politisch-nationalen und dann meist andersgearteten Interessen geführt, z. B. im Rahmen der Balkankrise. Ein wesentliches Movens äußerer Förderung der Dialoge ist somit entfallen. Im Gegenteil wird ökumenisches Engagement in den früheren Ostblock-Staaten häufig als ein Element aus kommunistischer Zeit verstanden und gebrandmarkt.

Orthodoxe Kirchen haben durch den ÖRK bzw. seine Mitgliedskirchen z. T. beachtliche Unterstützung erhalten können. Im Rahmen z. B. des Rückganges der Kirchensteuermittel in Deutschland ist für den Dialog der finanzielle Anreiz weggefallen. Dialog muss um der Sache willen geübt werden, weniger mit Blick auf seine finanziellen Abfallprodukte.

Nach 1989 setzte auch in den ehemaligen Ostblockstaaten ein Prozess ein, der in anderen Ländern, z. B. im östlichen Mittelmeerbereich, z. T. schon früher begonnen hatte: Der Zusammenbruch staatlicher Ideologien führte zu einer tiefen Identitätskrise. Man fühlte sich der vermeintlich stärkeren "westlichen" Kultur unterlegen. Der Prozess der Globalisierung machte auch vor dem östlichen bzw. südöstlichen Europa nicht mehr halt. Dies konnte zu einer vollkommenen Anpassung an "westlich-liberale" Lebensmuster und Gedanken, aber auch zu einer Ablehnung und Selbstbesinnung führen.

Auf politischer Ebene führte die Identitätskrise zur (Wieder-)Belebung von nationalistischem Gedankengut. Vielfach hörte man nach 1989 Thesen von einer Bekämpfung der eigenen Nation durch "die westlichen Mächte" – eine Fortführung alter Ideologie des Kalten Krieges in neuem Gewand.<sup>6</sup> Die Haltung der westlichen Nationen u. a. zum Balkankonflikt und zur Makedonienfrage hat das ihrige zur Vertiefung von antiwestlichen Nationalismen auf dem Balkan beigetragen. Die orthodoxen Kirchen sehen sich dabei häufig als ein wesentliches Element der nationalen Identität.<sup>7</sup> Insbesondere Staaten, in denen mehrere Ethnien z. T. sogar unter einer kommunistischen Einheitsideologie zusammen zu leben hatten, kann der Ethnizismus als ein Nebenprodukt solcher nationalen Selbstbesinnung verstanden werden.

Auf religiöser Ebene konnte die einsetzende Identitätskrise insbesondere in Gegenden, in denen man sich mit fremdem religiösen bzw. kulturellen Gedankengut in

**Muttergottesikone Hodegetria, 15. Jh., Kloster Putna, Rumänien.**

keiner Weise auseinander zu setzen gehabt hatte, zu Zelotismus bzw. Fundamentalismus führen. Insbesondere konservative Kräfte in den Kirchen sahen hier ihr Betätigungsfeld. Angesichts von "Säkularisierung" und "Verwestlichung" der Gesellschaft sahen und sehen sie die Notwendigkeit einer religiösen Abschottung unter traditionsorientierter Selbstbesinnung. Es entstanden zahlreiche Traktate gegen den vermeintlichen "westlich-liberalen" Geist. Alte antiwestlich orientierte Heilige kamen nun noch stärker als zuvor zu Gehör. In Griechenland erinnerte man sich zunehmend auch an die "antilateinischen" Tendenzen von Kirchenvätern wie Photios, Grigorios Palamas, Markos Evgenikos bis hin zu Nektarios von Aigina und Zeitgenossen wie Justin Popvič. Inzwischen müssen auch offizielle kirchliche Kreise insbesondere in Griechenland immer mehr Rücksicht auf populäre Zelotismen nehmen, um ein weiteres Auseinanderbrechen der Orthodoxie zu verhindern. Die Rumänische Orthodoxe Kirche mit ihrer großen Offenheit für ökumenische Fragen und Aktionen hat von Seiten der Athosmönche insbesondere im Blick auf interkonfessio-

#### **Kloster Putna, Rumänien.**

nelle Gebetspraxis eine herbe Kritik einstecken müssen.<sup>8</sup> Dieses Faktum hat eine nicht zu unterschätzende Rolle beim Entstehen der ökumenischen Krise gespielt, zumal die ökumenische Bewegung den zunehmenden radikalen Strömungen in der Orthodoxie kaum Beachtung geschenkt hat.

Zündstoff bekamen insbesondere zelotische Kreise auch durch die z. T. massive "Re-Christianisierungsaktionen" der römisch-katholischen Kirche sowie zahlreicher neoprotestantischer Gruppierungen und Sekten nach 1989 auf dem Gebiet des ehemaligen Ostblocks. Verschärft wurde die Situation noch durch das Wiederaufleben mit Rom unierter Kirchen, die im byzantinischen Ritus zelebrieren. Sie forderten vor allem in Rumänien und der Ukraine auch zahlreiche Besitztümer aus den Händen der kanonischen Orthodoxie zurück, die ihnen aufgrund ihres Verbotes durch die kommunistischen Herrscher entzogen worden waren.

Bereits erwähnt wurde, dass sich die orthodoxen Vertreter in den Versammlungen des

ÖRK zunehmend nicht mehr genügend repräsentiert sahen. Das betraf vor allem auch die Auswahl der im ÖRK verhandelten Themen. Aus der Perspektive zahlreicher orthodoxer Theologen sollte der ÖRK dazu dienen, der Orthodoxie Diskussionen und womöglich auch Entscheidungen zu Themenbereichen wie "Trauung von Homosexuellen", "Ordination von Frauen" und "interreligiöses Beten" aufzudrängen. Spezifisch orthodoxe Themenbereiche, vor allem im Bereich von Spiritualität und Dogmatik, fehlten diesen Vertretern hingegen meist.<sup>9</sup>

Trotz der vornehmlich durch die genannten Faktoren bewirkten ökumenischen Krise, in der sich die Kirchen momentan befinden, ist die Ökumene aber keineswegs am Ende. Besonders im Dialog der Rumänischen Orthodoxen Kirche mit den westlichen Kirchenfamilien wird deutlich, dass produktive ökumenische Begegnungen nach wie vor möglich sind. Dazu zunächst einige Beispiele:

Die Reise Johannes Pauls II. nach Rumänien im Mai 1999 stellt den ersten Besuch eines Papstes in einem mehrheitlich orthodoxen Land dar. Nach Aussagen der römisch-katholischen Presse diente er auch der "Demonstration katholisch-orthodoxer Gemeinsamkeit".<sup>10</sup> Es ist bemerkenswert, dass es insbesondere im Kontext des Kosovo-Konfliktes und der ökumenischen Krise zu einer Begegnung kommen konnte, bei der der Papst als Ehrengast einer orthodoxen Liturgie und der Patriarch an einer römisch-katholischen Messe teilnahm. Freilich war die Begegnung auch durch das Problem der unierten Kirchen mitgeprägt, das in den Ansprachen der beiden Kirchenoberhäupter auch benannt wurde.<sup>11</sup> Patriarch Theoctist hob dennoch die Bedeutung der Ökumene in seiner Rede hervor. Er sprach von dem Wunsch, einen Nationalen Ökumenischen Rat aufzubauen. Die Rumänische Orthodoxe Kirche wolle ferner in der ökumenischen Bewegung ihre "spezifische Sendung verwirklichen", die vor allem in der Symbiose von einer aus dem Lateinischen stammenden Sprache und dem orthodoxen Glauben bestehe. Jene Symbiose ermögliche es insbesondere, ein Band zwischen Ost und West zu bilden.<sup>12</sup>

Somit könne die rumänische Orthodoxie, ja "das gesamte spirituelle Erbe Rumäniens" "eine inspirierende Kraft zum Erhalt und zur Bereicherung der christlichen Seele Europas darstellen".<sup>13</sup> In beeindruckender Weise wurde in der Rede Theoctists deutlich, dass europäische Einheit ohne eine zunächst zu erstellende spirituelle Einheit kaum wahr und dauerhaft zu erreichen sei.

Als äußerst fruchtbar gelten auch die Dialoge, die die EKD mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche seit 1979 führt.<sup>14</sup> Sie zeichnen sich nicht nur durch ihr hohes theologisches Niveau aus, sondern auch durch die Bereitschaft, das Dialoggeschehen der Öffentlichkeit zu präsentieren und, ähnlich wie im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche, auch öffentliche gemeinsame Gebete zu veranstalten.

Neben dem offiziellen "Theologischen Dialog" findet seit 1994 jährlich ein "Jünger Dialog" statt, der insbesondere die Verbindung von Theologie und Gemeindeleben in sein Zentrum stellt.<sup>15</sup> Inzwischen finden die Begegnungen nicht mehr in komfortablen Tagungshäusern statt, sondern bevorzugt in Gemeindehäusern und Klöstern, wobei die Tagungsteilnehmer in Familien untergebracht werden. So bietet der "Jünger Dialog" die Möglichkeit, die andere Kultur und Konfession ganzheitlicher wahrzunehmen. Auch das Kennenlernen kirchlicher Einrichtungen und Aktionen spielt dabei eine wichtige Rolle.

Ähnliches gilt auch für Kontakte, die auf landeskirchlicher Ebene gepflegt werden. Beispielhaft ist dafür die Arbeit der württembergischen Landeskirche.<sup>16</sup> Sie hat auch auf der Basis ihrer Partnerschaften Begegnungen von Studierenden insbesondere mit den Diözesen Cluj und Galati durchgeführt. Nicht zu unterschätzen für die ökumenische Annäherung sind auch die Studienaufenthalte rumänischer Stipendiaten in Deutschland, gefördert sowohl von römisch-katholischer wie auch protestantischer Seite. Studierende, die durch ihren Studienaufenthalt im westlichen Ausland u. a. auch die deutsche Kultur und Religion besser kennen (und vielleicht auch schätzen) gelernt haben, können in ihrem Land an einflussreichen Stellen auf kompetente Weise für Verständnis werben, sowohl als Dozierende als auch als Hierarchen. Erst kürzlich wurde wieder ein ehemaliger Stipendiat in einer ostrumänischen Diözese zum Bischof geweiht.

Früchte von Auslandserfahrungen lassen sich insbesondere in der Metropole von Iasi feststellen. Dort ist, gefördert durch Metropolit Daniel,<sup>17</sup> der lange Zeit als Student und Dozent im westlichen Ausland verbracht hat, inzwischen im Bergkurort Durau ein ökumenisches Begegnungszentrum insbesondere für Jugendliche entstanden.

Zusammenarbeit im theologischen Bereich findet nicht nur an deutschen Fakultäten

statt. Zahlreiche Kontakte gibt es z. B. auch in Hermannstadt/Sibiu in Rumänien zwischen der orthodoxen Fakultät und dem Theologischen Seminar der Siebenbürger Sachsen.

Ökumenische Begegnung kann also nach wie vor gelingen. Wahrscheinlich wird es aber immer notwendiger, Ökumene nicht ausschließlich als ein Dialoggeschehen auf höchstem theologischen Niveau zu begreifen. Theologisch sind sich die Kirchen inzwischen in vielen Punkten so nahe gekommen, dass man sich fragt, warum die kirchliche Einheit in versöhnter Verschiedenheit noch nicht deutlicher spürbar ist. Ökumenische Begegnung muss m. E. noch viel stärker auf anderen Ebenen als der rein theologischen und der Ebene erlesener ökumenischer Delegationen stattfinden. Dabei sind m. E. folgende Punkte zu beachten:

Dialog, der durch das Gefühl eigener Überlegenheit bestimmt wird, ist zum Scheitern verurteilt. Will man den Dialogpartner davon überzeugen, dass die eigene weltoffene und postmoderne Spiritualität, die eigene (häufig gar nicht so eindeutig auszumachende) Haltung in ethischen oder kirchenorganisatorischen Fragen und die eigene (liberale) Art zu denken auch für das Gegenüber besser wäre, so wird man nicht auf Gehör, sondern eher auf eine Abwehrhaltung stoßen.

Es ist daher nach wie vor notwendig, den anderen in seiner anderen kirchlichen Tradition zu verstehen und achten zu lernen. Versöhnte Verschiedenheit bleibt die zentrale Zielperspektive der ökumenischen Annäherung in einer gottgeschenkten *koinonia*. Sie sollte jeder Form von fundamentalistischem Zetotismus wie auch "fundamentalistischem Liberalismus" entgegengehalten werden.

Für eine versöhnte Verschiedenheit ist es notwendig, das Gegenüber besser zu kennen. Dazu müssen weitere Schritte der Vermittlung im Bereich der Bildung unternommen werden. Im Bereich der theologischen

Ausbildung spielt in Deutschland die Orthodoxie eine marginale Rolle und droht noch weiter marginalisiert zu werden. In den Lehrbüchern finden sich nach wie vor verzerrte Darstellungen orthodoxer Spiritualität und Theologie. Im Zusammenhang mit der Balkankrise hat die Presse vielerorts dazu beigetragen, selbst bei Theologinnen Vor- und Falschurteile noch zu vertiefen. Schul- und Lehrbücher sollten daher stärker auf eine bessere Unterrichtung über die drittgrößte christliche Konfession in Deutschland ausgerichtet werden. Dabei sollte nicht nur phänomenologisch wahrnehmbares Verhalten des Gegenübers dargestellt, sondern dieses auch einfühlsam als eine mögliche andere Praxis dargestellt werden. Z. B. sind Ikonen- und Reliquienfrömmigkeit nicht einfach als voraufklärerische überholte Praktiken abzutun. Vielmehr ist deutlich zu machen, was solche Praktiken orthodoxen Christen bedeuten.

Über die Vermittlung durch Bücher und Vorträge sind konkrete Kontakte besonders anzustreben. Über freundschaftliche Begegnung und Zuneigung ergeben sich letztlich auch bessere Einblicke in die Theologie und Frömmigkeit des anderen. Solche Kontakte sollten möglichst nicht nur in isolierten Konferenzsälen stattfinden. Vielmehr ist es besonders sinnvoll, den Lebenskontext des Gegenübers mit kennen zu lernen. Die Erfahrung im "Jungen Dialog" hat gezeigt, dass selbst die von orthodoxen Christen abzulehnende Frauenordination bei ihnen auf mehr Verständnis stieß, als sie einmal eine Pfarrerin in ihrem Gemeindealltag erlebten. Ferner ist es notwendig, die andere Konfession nicht losgelöst von ihrer kulturellen Umgebung kennen zu lernen. Konfessionelle Ausprägung und kultureller Hintergrund sind oft so stark miteinander verknüpft, dass das eine ohne das andere nicht richtig zu verstehen ist. Beachtet man die kulturellen Differenzen gegenüber Menschen anderer Konfessionen, lässt der missionarische Eifer, wenn er nicht "kulturimperialistisch" geprägt ist, sicher nach.

Ökumenische Verständigung kann ohne die Berücksichtigung zelotischer Kreise nicht funktionieren. Zumindest sollten die westlichen Gesprächspartnerinnen deutlich wahrnehmen, unter welchem innerkirchlichen Druck orthodoxe Vertreterinnen in der Ökumene häufig argumentieren. Die innerkirchlichen Probleme der anderen Konfession sind ebenso zu berücksichtigen, wie auch der Widerstand auf Seiten der Zeloten und Fundamentalisten möglichst gemeinsam analysiert werden sollte. Damit soll nicht die Position der zelotischen Kreise aufgewertet, sondern vielmehr die orthodoxe Kirche vor einer innerkirchlichen Spaltung bzw. einer Trennung von der Ökumene bewahrt werden.

1 Einen Überblick über die Situation der orthodoxen Kirchen nach 1989 bietet Ion Bria, Die orthodoxen Kirchen im nachkommunistischen Osteuropa, in: ÖR XLIX (2000), S. 71-78.

2 Vgl. zu Harare und der Orthodoxie u.a. Viorel Ionita, Orthodoxie und Ökumene. Perspektiven ökumenischer Zusammenarbeit aus orthodoxer Sicht vor, in und nach Harare, in: ÖR XLVIII (1999), S. 190-201; Anastasios Kallis, Von Canberra nach Harare. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen dem ÖRK und den orthodoxen Kirchen, in: Orthodoxie aktuell II/11 (1998) S. 2-9.

3 Kritisch zur Thessaloniki-Erklärung vgl. Anastasios Kallis, "Trennung von Arbeitstisch und Gebet". Bemerkungen zur innerorthodoxen Thessaloniki-Erklärung, in: ÖR XLVII (1998), S. 499-503.

4 Vgl. u. a. Nikolaus Thon, Wendepunkt Harare? Betrachtungen zur zukünftigen orthodoxen Präsenz im Ökumenischen Rat der Kirchen, in: Orthodoxie Aktuell II/12 (1998) S. 2-5, hier S. 2.

5 Neuerdings stellt eine kirchenhistorische Studie auch die Verflochtenheit ökumenischer Arbeit mit den Geheimdiensten dar, vgl. Gerhard Besier u. a. (ed.), Nationaler Protestantismus und ökumenische Bewegung. Kirchliches Handeln im Kalten Krieg (1945-1990), Berlin 1999.

6 Vgl. hierzu u. a. den Art. von Ekkehard Kraft, Renaissance des Panslawismus in Russland. Das antiwestliche Lager beschwört die Solidarität mit Serbien, in NZZ vom 28.4.99.

7 Vgl. im Blick auf die Rumänische Orthodoxe Kirche Olivier Gillet, Église orthodoxe roumaine et la "nation" au XXe siècle: une forme d'ethnophylétisme contemporain?, in: Maria Craciun/Ovidiu Ghița, Church and Society in Central and Eastern Europe. – Cluj-Napoca, 1998, S. 292-315.

8 Vgl. den öffentlichen Brief der Athosgemeinschaft an den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios vom 11./24. Mai 1999, zu finden im Internet auf der Seite [www.orthodoxinfo.com/ecumenism/athonite-bartholomew.htm](http://www.orthodoxinfo.com/ecumenism/athonite-bartholomew.htm). In diesem äußerst offiziellen Brief, der sich gegen die ökumenische Praxis des Patriarchats wendet, heißt es im Abschnitt B: "In

Wenn auch die Ökumene momentan in einer Krise sein sollte, so bedeutet das nicht, dass die einzelnen Christen den Kopf hängen lassen müssten.<sup>18</sup> Dekan Prof. Dr. Ioan Tulcan sprach während eines Gottesdienstes zur Eröffnung der Tagung des "Jungen Dialogs zwischen EKD und RumOK" am 27. 9. 1999 über den Ausspruch des Petrus gegenüber Jesus: "Auf dein Wort hin will ich es wagen." (Lk 5,5) Er ermunterte dazu, auf das Wort Jesu hin nicht nachzulassen in dem Bemühen, einander kennen zu lernen, zu achten und als Geschwister zu leben.<sup>19</sup>

Romania, the papal cardinal and the Patriarch together blessed a mixed congregation of Romanian Catholics, Uniates, and Orthodox. The common prayer in Romania opens the Kerkoporta through which the Orthodox Church will be in danger of spiritual capture. The Most Blessed Presiding Hierarchy of the Church of Romania is too weak, it would seem, to stand up to the politics of his nation's leaders who are making provisions to open towards the West; in this context an official visit of the Pope to an Orthodox nation recently took place for the first time in history."

9 Vgl. Nikolaus Thon, Wendepunkt Harare (s. Anm. 4) S. 3.

10 Vgl. Johannes Schidelko, Papst Johannes Paul II. besucht Rumänien. Ein Brückenschlag über fast 1000 Jahre, in: Der Christliche Osten LIV (1999), S. 160f., hier S. 160.

11 Die Ansprachen sind ebf. in Der Christliche Osten LIV (1999), S. 162-170 abgedruckt. Patriarch Theotist spielt auf das Problem a.a.O. S. 162f., der Papst a.a.O. S. 168 an.

12 Vgl. a.a.O. S. 164.

13 A.a.O. S. 165.

14 Vgl. zum letzten der Dialoge Heinz Klautke, "Annäherung im Glauben". Dialog mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche 1998 in Bukarest, in: EKD-Ökumene und Auslandsarbeit. Mitteilungen, Informationen, Hintergründe, Frankfurt a. M. 1999, S. 182-188. Besonders hervorzuheben ist darin folgendes Urteil: "Für die Rumänische Orthodoxe Kirche ist diese Krise (scil. die ökumenische) aber kein Grund, die ökumenischen Beziehungen nur noch eingeschränkt wahrzunehmen oder in abgelegenen Winkeln zu betreiben. Nein, selbstbewusst stehen die Rumänen zu ihrem ökumenischen Engagement und stellen es auch öffentlich dar." Zu dem Dialog vgl. ferner u. a.: Dialog der Annäherung im Glauben. Gemeinsamer Bericht an die Leitungen der Rumänischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland über den Stand des bilateralen Dialogs, in: deisis VII/VIII (1998/99), S. 51-59.

15 Vgl. zum "Jungen Dialog": Johannes Toasperm/Katharina Töns, Junger Dialog. Besuchsgruppenaustausch zwischen jungen Theologinnen und Theologen der EKD und der Rumänischen Orthodoxen Kirche, in: EKD-Ökumene

### Kloster Biserica Arbore, Rumänien.

und Auslandsarbeit. Mitteilungen, Informationen, Hintergründe. Frankfurt a. M. 1999, S. 189-196; Mihai Sasaujan, Dialogtreffen von jungen Theologen und Repräsentanten der Rumänisch-Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland, in: deisis VII/VIII (1998/99), S. 70f.

16 Vgl. hierzu u. a. den Bericht von Manfred Wagner, Unser bisheriger Weg, in: deisis VII/VIII (1998/99), S. 73f.

17 Ein Zeugnis von Daniels ökumenischem Engagement bietet sein Aufsatz: Früchte, Probleme und Perspektiven der Ökumene heute, in: Die beiden Türme. Niederaltaicher Rundbrief XXXIV (1998), S. 13-16. Er bemerkt dort ab-

schließend S. 16: "Tatsächlich gibt es keine Krise des wahren Ökumenismus, sondern es gibt nur die Krise eines oberflächlichen und säkularisierten Ökumenismus."

18 Dementsprechend schließt auch der Aufsatz von Waclaw Hryniewicz, Ökumene in Osteuropa. Einige Reflexionen über große Herausforderungen unserer Zeit, in: OstKst XLVIII (1999), S. 163-179, mit dem Kapitel "Zum Schluss: Über die Pflicht, nicht zu verzweifeln".

19 Nach einem nichtgedruckten Bericht, den mir Katharina Töns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.